

**Musik**  
★★★★  
**Klang**  
★★★★

„Luther tanzt“. Werke von Haßler, Isaac, du Caurroy u. a.; The Playfords (2015); dhm/Sony

Es gibt sie, Lieder volkstümlichen Charakters, verständlich und nicht akademisch, in deutscher, nicht in lateinischer Sprache – also nutzt sie, singt sie „hier und in den Häusern!“ So ergrimmte sich Martin Luther in einer seiner Predigten. Doch seinerzeit hatte er damit einen schweren Stand. Das Reformations- und Lutherjahr 2017 wirft erste Schatten voraus, wie die CD „Luther tanzt“ des Ensembles „The Playfords“ zeigt: 22 überwiegend vokale Werke aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert. Teils gehen sie direkt auf den Reformator zurück – in „Vom Himmel hoch“ oder „Mit Fried und Freud“ –, teils lassen sie sich seinem geistigen, zumindest historischen Umfeld zuordnen. „The Playfords“ halten nicht sklavisch an Originalen fest, sondern wagen, vor allem sprachlich, den Spagat zum Heute: durch teils behutsame, teils weiter reichende Modernisierungen, alle mit dem Ziel einer größeren Verständlichkeit. Das wird Puristen vermutlich Kopfzerbrechen bereiten, da eine CD mit solch umfassendem Crossover-Anspruch nicht allen gerecht werden kann. Historische Spielformen der Renaissance treffen auf modernes Deutsch, auch die Trennlinie zwischen Klassik und Folk ist nicht sonderlich scharf. Doch solche Angriffspunkte werden gemildert bzw. entkräftet, sobald man sich auf das Ergebnis konzentriert. Denn „The Playfords“ überzeugen nicht nur durch eine umsichtige dramaturgische Abfolge der ebenso klug wie breit ausgewählten Titel, sondern auch musikalisch durch einen Sinn fürs Feine, für Intimität und Lust am Improvisiert-Spielerischen. Man mag darüber streiten, ob ein bisschen mehr Farbe und Ausdrucksvarianz den Gesang Björn Werners noch zusätzlich bereichert hätte. Doch zeigt die CD letztlich auf anschauliche, stimmige Weise, wie sehr sich weltliche und geistliche Welt in der Luther- und Nach-Luther-Zeit gegenseitig durchdrungen haben.

Christoph Vratz



**Musik**  
★★★★☆  
**Klang**  
★★★★☆

Farina: Consort Music 1627; Accademia del Ricercare, Pietro Busca (2015); cpo

Auf ihrer zweiten CD bei cpo erweitert die italienische Accademia del Ricercare sehr schlüssig ihr Repertoire. Standen zunächst einmal Auszüge aus Erasmus Widmanns „Musikalischem Tugendspiegel“ und ebensolche aus der berühmten Sammlung „Terpsichore“ von Michael Praetorius auf dem Programm, mit denen die Italiener ihrer Vorliebe für frühbarocke Tanzsätze frönten, so bleiben sie nun im eigenen Lande. In den Jahren 1626 bis 1628 hat Carlo Farina fünf Bücher mit Tänzen und Sonaten publiziert. Dies war zu seiner Zeit als Konzertmeister am Dresdner Hof. Auch wenn es etwas schade ist, dass bei der Werkauswahl aus op. 3 gerade sein berühmtestes Werk, das „Capriccio stravagante“, hier nicht eingespielt ist, so lässt sich das schon deswegen rechtfertigen, weil es davon bereits zahlreiche Einspielungen gibt, während die übrigen Stücke aus der Sammlung bislang ein etwas trauriges und unverdientes Schattendasein fristen. Dabei sind sie durchaus im besten Sinne unterhaltsam.

Ob freilich die Consort-Besetzung den Tänzen wirklich ähnlich adäquat ist wie denen aus Praetorius' „Terpsichore“, lässt sich immerhin fragen. Die einzige hier vorgelegte Sonate verzichtet auf diese instrumentalen Zusatzklangfarben und wirkt dadurch ungleich moderner. Dass diese Modernität auch den Tanzsätzen eignet, hatte bereits 1994 Alberto Rasi mit seiner Accademia Strumentale Italiana (Stradivarius) recht eindrucksvoll mit einem reinen Streicherensemble gezeigt. Abgesehen von dem Modernitätsaspekt bereiten Pietro Busca und seine Leute jedoch dank offenkundiger Spielfreude und einer guten klanglichen Balance dem Hörer viel Freude. Sie präsentieren jeden Tanz in seiner Eigenheit, ohne je über die Stränge zu schlagen. Da hätte man freilich bei einem Experimentator, wie es Farina war, vielleicht doch etwas mehr Exaltation erwartet.

Reinmar Emans



**Musik**  
★★★★☆  
**Klang**  
★★★★☆

Muffat: Missa in labore requies, Sonaten von Bertali, Schmelzer und Biber; Cappella Murensis, Les Cornets Noirs, Trompetenconsort Innsbruck, Johannes Strobl (2015); audite

Auch wenn der Anlass für die großformatige und mit 24 Stimmen für zwei Vokal- und drei Instrumentalchöre ausgesprochen üppig besetzte Messe nach wie vor unklar ist, muss es sich um ein besonders prächtiges Ereignis gehandelt haben, sonst hätte Muffat nicht diesen Aufwand getrieben. Direkt zu Beginn lassen die herrlich trocken knarrenden Bläser erahnen, welche Klangpracht den Hörer hier erwartet. Da sich mehrchörige Kompositionen akustisch nur schwer ohne Verluste aufnehmen lassen, ging man hier wieder einmal (wie mit ähnlicher Besetzung auf der SACD „Polychoral Splendour“ aus dem Jahre 2011) einen Schritt weiter. Die Klosterkirche Muri im Schweizer Kanton Aargau sorgt aufgrund ihrer Architektur für ideale mehrchörige Bedingungen. Auf vier Eckpunkten der Emporen, partiell sogar noch unter Einbeziehung eines mittigen Punktes unten wurden die unterschiedlich besetzten Chöre je nach musikalischen Bedürfnissen positioniert. Die gewiss schwierige Koordination der weit auseinanderstehenden Musiker bereitet Johannes Strobl offenbar keine Probleme. Jedenfalls wurde so eine erstaunliche Breiten- und Tiefenstaffelung selbst in Stereo möglich. Zudem ist bei audite ein Surround-HD-Download möglich.

Muffats Messe setzt in ungewöhnlich markanter Weise auf die Mitwirkung diverser Bläser, die ihr letztlich ein ganz eigenes Profil verleihen. Der prachtvolle Eindruck wird mitunter verstärkt durch die auftrumpfende Orgel, die zusätzliche Klangfarben einbringt. Anders als Gunar Letzbor, der bei seiner Einspielung der Messe die St. Florianer Sängerknaben einsetzte, vertraut Strobl auf ausgebildete Stimmen, die allerdings weniger Original-Kolorit aufweisen. Da Strobl aber nicht alles auf letzte Perfektion trimmt, bleibt der Charme einer scheinbaren Authentizität gewahrt. Dass die Kirchensonaten österreichischer Provenienz ebenfalls auf sehr hohem Niveau musiziert werden, versteht sich von selbst.

Reinmar Emans



**Musik** ★★★★★/★★★★★  
**Klang** ★★★★★/★★★★★

**Reger und seine Zeit.** Werke von Reger, Bruckner, Brahms und Schönberg; Opus Vocale (2016); MDG (SACD)

**Franz Liszt und seine Zeit.** Werke von Liszt, Berlioz, Verdi, Rossini, Cornelius; Renner Ensemble (2014); Ars (SACD)

„... und seine Zeit“ – ein interessantes Motto, von gleich zwei Chorvereinigungen aufgegriffen. Das Ensemble Opus Vocale konzentriert sich auf Max Reger (100. Todesjahr). Die harmonisch relativ simplen „Geistlichen Gesänge“ sind allerdings nicht ganz stiltypisch. Gleichwohl enthält dieser Zyklus viel Persönliches von dem damals schon sehr kranken Komponisten. Unter Volker Hedtfeld intoniert Opus Vocale mustergültig.

Die Accessoires im Programm stammen aus der Feder von Bruckner, Brahms und Schönberg. Dessen „Friede auf Erden“ entstand noch in der tonal orientierten Frühphase, sprengt die traditionelle Harmonik aber bereits radikal. Was Opus Vocale gerade hier an lupenreiner Intonation bietet, ist bewundernswert.

Während diese CD Werke vergleichbaren Niveaus reiht, steht beim Renner Ensemble Regensburg die Messe c-Moll von Franz Liszt (1848/69), die bereits ein modernes Zeitalter vorausahnen lässt, auf einsamer Höhe und lässt alle anderen Kompositionen verblassen. Dies gilt erstaunlicherweise sogar für die Berlioz-Motette „Veni creator spiritus“ und Verdis „Laudi alla Vergine Maria“ aus den „Pezzi sacri“. Aber sie spiegeln natürlich gleichfalls das vielgestaltige Zeitalter der Romantik. Und Berlioz ist speziell als Repertoire-Rarität willkommen, wie auch Rossinis Preghiera aus den „Pêchés de vieillesse“ und die Trauergesänge von Peter Cornelius. In diesem Werk überrascht das Grablied (Nr. 4), das Schuberts „Tod und das Mädchen“ praktisch wörtlich zitiert. Die meisten Mitglieder des Renner Ensembles haben eine Ausbildung bei den Regensburger Domspatzen genossen. Kein Wunder, dass bei diesem Männerchor (mit integriertem Soloquartett) interpretatorisch alles „stimmt“. Sein weicher, runder Klang ist bestechend. *Christoph Zimmermann*



**Musik** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Karine Deshayes:** Rossini. Arien und Szenen aus La Donna del lago, Otello, La Cenerentola, Semiramide, Il Barbiere di Siviglia sowie Giovanna d'Arco (Cantata) u. a. (2015); Les Forces Majeures, Raphaël Merlin; Aparté

Wer den Begriff Belcanto googelt, findet unter anderem ein Möbel-Modulsystem, eine Homepage für Design und eine Tanzband. Aber selbst im Opernbereich bleibt der Begriff ungenau. Ihn wörtlich als Schöngesang zu übersetzen, ist unzureichend, denn eigentlich steht er für die Haute Cuisine der Gesangstechnik; im Vergleich zu ihr erscheint das Staudruck-Stimmen wie Currywurst mit Pommes gegenüber Tournedos Rossini. Zugleich repräsentiert Belcanto eine Periode der Musikgeschichte, deren Werke eben jene Haute Cuisine des Gesangs forderten. Nun zeichnet sich diese durch gleichmäßige Stimmführung von unten bis oben aus, doch mancher Belcanto-Star unserer Zeit serviert statt einer solchen Perlenkette einzelne Perlen – etwa durchs sehr beliebte „Aufreißen“ von Hochtönen. Was auch für Karine Deshayes gilt. Die französische Mezzosopranistin darf sich bereits zur Star-Szene des Belcanto zählen; vor allem in Rossini-Partien verblüfft sie die internationale Opernwelt. Die Nummern ihres neuen Rossini-Albums interpretiert sie mit viel Elan, Souveränität, stupenden Koloraturen und Fiorituren; für die verschiedenen Charaktere hat sie stets unterschiedliche Ausdrucksfarben parat. Freilich dunkelt sie Tiefe und Mittellage häufig künstlich ab, wodurch dann die Höhe wie eine ganz andere Stimme klingt, brillant zwar, zugleich für meinen Geschmack oft zu metallisch und offen. Chacun à son goût. Dramaturgisch ist das Recital sorgfältig konzipiert, bietet neben Rossini-„Schmankerln“ etwa auch die Kantate „Giovanna d'Arco“ (arrangiert von Salvatore Sciarrino) oder die Melodie da camera „Nizza“ und „L'Âme délaissée“ sowie die „Canzonetta spagnuola“, instrumentiert von Raphaël Merlin. Unter dessen Dirigat machen die jungen Musiker von „Les Forces Majeures“ ihrem Namen Ehre, ihr Spiel ist quasi von höherer Gewalt, frisch, mitreißend, manchmal aber auch ziemlich robust.

*Gerhard Persché*



**Musik** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Röntgen:** Lieder; Robbert Muuse, Micha van Weers (2015); Channel (SACD)

Julius Röntgen (1855-1932) steht diskografisch nicht schlecht da. Zu Werken der Sinfonik und Kammermusik gesellt sich jetzt eine – so weit zu sehen – erste Lied-CD, welche von holländischen Künstlern verantwortet wird, nicht unpassend bei einem zum Niederländer gewordenen Komponisten. Bei „Amoreuse Liedekens“ von 1889 bedient sich Röntgen noch eines harmonisch traditionellen Ausdrucks, die Werke ab 1916 geben sich tonsprachlich hingegen mutiger und lassen durchaus ahnen, dass vor allem der reife Komponist für neue musikalische Strömungen offen war (Jazz, Atonalität). Dass bei seinen Liedern der Klavierbegleitung besondere gestalterische Aufgaben zufallen, nicht zuletzt bei den skurrilen „Galgeliedern“ nach Christian Morgenstern, nutzt Micha van Weers zu ihren Gunsten. Auch der „Prometheus“-Ballade von 1928 vermag die Pianistin starkes Profil zu geben.

Dieser Einfluss verstärkt sich freilich dadurch, dass der Bariton Robbert Muuse zwar mit textadäquatem Ausdruck den Intentionen des Komponisten nachkommt, aber diesen positiven Eindruck mit leichten vokalen Defiziten wie mangelnder Tonstabilität immer wieder infrage stellt. Mit dem Timbre des Sängers vermag man sich auch erst langsam anzufreunden. Die humoristischen Gesänge, zu denen auch die „Palmström“-Lieder von 1924 gehören (Texte wiederum von Morgenstern), kommen seinen gesangsdarstellerischen Möglichkeiten am besten entgegen. Gut bewältigt wirkt allerdings auch die „neugriechische“ Ballade vom Fährmann Charon, deren Verse von Röntgens Schwager Robert C. Trevelyan stammen. Der Komponist, mit Brahms und Grieg befreundet, pflegte auch einen guten Kontakt zu Gustav Mahler. Dass beide etwa zeitgleich das Gedicht vom Porzellan-Pavillon aus Hans Bethges Sammlung chinesischer Lieder vertonten, ist aber wohl Zufall. Interessant freilich so manche koloristische Ähnlichkeiten.

*Christoph Zimmermann*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Pretty Yende:** A Journey. Arien und Szenen von Rossini, Bellini, Donizetti, Gounod, Delibes; Pretty Yende u. a., Coro del Teatro Municipale di Piacenza, Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, Marco Armiliato (2015); Sony Classical

Die Eröffnungsnummer der CD ist überwältigend: Pretty Yende verbreitet als Sopran-Rosina überschäumende Lebensfreude mit Läufen und Staccati, die originell und virtuos ausgeführt sind.

Doch das folgende Duett aus Lakmé bringt eine leichte Ernüchterung. Zum einen, weil der Mezzosopran von Kate Aldrich zu sehr unter Druck steht, aber auch weil Pretty Yende kein ganz ruhig gleitender Stimmfluss gelingen will.

Es folgt Bellinis „Beatrice di Tenda“ und damit der Einstieg in den italienischen Belcanto, der bei lediglich technisch-virtuosem Vortrag so leicht langweilig wirkt. Die 31-jährige Südafrikanerin lässt keine technischen Grenzen errahnen, außer bei gelegentlichen Verengungen in der Übergangslage. Die lyrischen Passagen sind schön gesungen (auch bei Juliettes Gift-Arie, einer Grenzpartie), die schnellen Teile mit ihren Koloraturen und Spitzentönen beeindrucken sowieso. Aber was erfahren wir über Lucia, Elvira oder die Gräfin aus „Le Comte Ory“?

Vielleicht ist es das Streben nach Perfektion und das Ausreizen der eigenen Möglichkeiten als künstlerisches Prinzip, das eine Atmosphäre der Vertrautheit verhindert. Daher wäre auch ein anderes Repertoire, von Zerbinetta bis Olympia besser geeignet gewesen für diese Debüt-CD als Lucia und Elvira (I Puritani), diese abgedrehten, schwermütigen Frauengestalten. Leider hilft auch Dirigent Marco Armiliato der jungen Pretty Yende nicht besonders: Es fehlt in den Begleitmustern die Binnenspannung. Wenn in der Szene aus Bellinis „Puritani“ der Bariton Nicola Alaimo mitsingt, wird plötzlich klar, was man die ganze Zeit vermisst hat: die Erschütterung der Selbstgewissheit durch Musik.

Johannes Schmitz



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Anna Netrebko:** Verismo. Arien und Szenen von Cilea, Giordano, Leoncavallo, Boito, Ponchielli, Catalani, Puccini; Anna Netrebko, Yusif Eyvazov, Coro e Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Antonio Pappano (2015/16); Deutsche Grammophon

Anna Netrebko gelingt auf ihrem neuen Album ein Verismo, der ohne Verisimen auskommt. Ihre Wahrheit liegt in der Musik, im Gesang, im Klang. Selten hört man die auf der CD versammelten Show-Stopper des Repertoires derart musikalisch durchdacht, so wunderschön gesungen und dabei höchst spannend gestaltet. „La mamma morta“, mit kammermusikalischem Feinsinn von Antonio Pappano und dem römischen Orchester eingeleitet, bleibt Kunstgesang auch im Entkräfteten. Die Portamenti der Butterfly-Arie („Un bel dì“) wirken absolut schlüssig, die Unruhe des Wartens steigert sich bis zum letzten und noch im letzten Ton; auch La Wallys Schmerz wird ohne Nachdruck fühlbar. Ganz wunderbar gelingt die Arie aus „I Pagliacci“, ohne Hektik, aber mit großer Sehnsucht. Und auch hier wieder eine phänomenale Leistung des Orchesters, das die instrumentale Andeutung der Vögel mit unerhörter Präzision und Ausdifferenziertheit zelebriert.

Anna Netrebko hat sich ihren lyrischen Klangkern bewahrt, selbst in einem horrend schweren Stück wie der Gioconda-Arie verliert die Stimme nie ihr Gleichgewicht, sie bewahrt ihr rundes, weiches, volles, sinnliches, strahlendes und zugleich sensibles Wesen. Man ist überrascht, wie einfach vieles auf dieser Aufnahme klingt, wie selbstverständlich – wie wahrhaftig. Die großen Ausbrüche reißen emotional mit, fallen dabei aber nie aus der musikalischen Linie. Selbst das „Tutto è finito“ am Ende der gewaltigen Manon-Lescaut-Arie wird ausgesungen. Anna Netrebko widersteht in sängerischer Vollkommenheit jeder Versuchung, außerhalb ihres Rahmens Farbakzente setzen zu wollen. Die Stimme schwingt immer frei aus, und die Seele schwingt mit – ohne dass sich die Sängerin darum verzehren müsste. Schließlich ist Verismo kein Naturalismus oder gar vokales Method Acting – sondern höchste Lust.

Johannes Schmitz



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Schumann:** Sechs Gedichte und Requiem op. 90, Lieder; **Ullmann:** Lieder op. 29 und op. 34; Christina Landshamer, Gerold Huber (2015); Oehms

„Voller Elan, voller Kraft, nur positiv“ – so beschreibt Pianist Gerold Huber im Youtube-Promotion-Video die Sopranistin Christina Landshamer bei der Zusammenarbeit für die vorliegende Lied-CD.

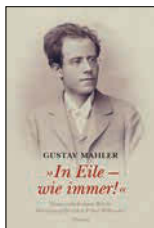
Damit ist das Wesen der lyrischen Sängerin mit Tendenz zum Dramatischen gut erfasst. Sehr temperamentvoll ist der Einstieg: „Nicht so schnelle, nicht so schnelle!“, startet das Schumann-Lied „Aufträge“. Doch kaum schwingt sich die Stimme auf, kaum nimmt die Lautstärke zu, offenbart sich die große Schwäche dieser Aufnahme: die Textunverständlichkeit. Natürlich muss eine Frauenstimme in höherer Lage die Vokale öffnen und angleichen. Landshamer allerdings vernachlässigt die Aussprache schon in bequemerer Lage.

Das ist besonders schade, weil die CD eigentlich einen schönen Spannungsbogen hat und der Stimmklang selbst durchaus beglückt mit seiner lyrischen Fülle und dem sehr dichten Legato. Da ist eine Süße drin, die sich gut mit der gestalterischen Strenge verträgt.

Erfreulich ist zudem die Begegnung mit den beiden Liedgruppen Viktor Ullmanns, beide auf Texte weiblicher Dichter, beide voll Sehnen und großer Leidenschaft. Ullmanns die postromantisch erweiterte Harmonik zum Bersten bringende Klangsprache erfährt in den sechs Sonetten auf Texte von Louise Labé eine wundervolle Assimilation an das französische Idiom. Und auch ein Lied wie „Sein erster Kuss“ (Text: Elizabeth Barrett-Browning) ist eine wunderbare Entdeckung.

Eine kluge CD mit einem intelligenten, einen Hauch zu dezent beigemischem Klavierpartner, die manches Glück errahnen lässt.

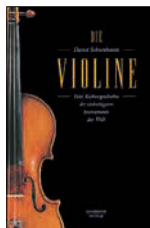
Johannes Schmitz



**Mahler: „In Eile – wie immer!“** Neue unbekannte Briefe, herausgegeben und kommentiert von Franz Willnauer; 480 S., Paul Zsolnay, Wien; 27,90 Euro

Mogelpackung mit Mahler: Über 5.000 Briefe soll Gustav Mahler geschrieben haben. Sie sind größtenteils verloren, unbekannte Exemplare tauchen nur vereinzelt auf. An eine vollständige Edition wird niemals zu denken sein. Es ist lediglich möglich, alle paar Jahre neue Sammelbände zu kompilieren. Aber ist es auch nötig? Im Wiener Zsolnay-Verlag scheint man der Meinung zu sein, mit Mahler ließe sich wenigstens noch Geld verdienen. Nach den von Kurt und Herta Blaukopf herausgegebenen Briefbänden und zwei Bänden, die Franz Willnauer betreute, präsentiert Zsolnay heuer „Neue unbekannte Briefe“, wiederum betreut von Willnauer. Der Titel suggeriert bislang unveröffentlichte Texte, doch liegt die Hälfte dieser 250 Episteln schon gedruckt vor, zum Teil in recht prominenten Editionen, etwa bei den Blaukopfs. Und Forschern sind selbst obskure Publikationsorte leicht zugänglich. Das Buch richtet sich also an nicht-professionelle Mahlerianer. Auch sie bekommen wenig genug geboten. Bloß 40 Prozent des Textvolumens sind – keineswegs nur von Mahler stammende – Briefe, den Rest füllen Einführungen und Quellenangaben. Original und Exegese stehen in keinem nachvollziehbaren Verhältnis. Die biografischen Essays über Ernst von Schuch, Felix Weingartner und Oskar Fried besitzen aufgrund der persönlichen Nähe eine gewisse Relevanz, doch werden Hofmannsthal und Dehmel, mit denen Mahler weder private noch künstlerische Beziehungen unterhielt, genauso ausführlich vorgestellt. Was die Lektüre erträglich macht, ist Mahlers unverstellter Stil, der allerdings einem Kalkül entsprang. Schon 1883 empfahl er einer jungen Dame: „Sehr anzurathen ist Ihnen, (wie überhaupt jedem ehrlichen Menschen) immer nur die erste Fassung eines Briefes abzusenden – nichts daran zu verschönern – auch nicht viel zu stylisiren etc. etc.“ Dem Rat blieb er selbst lebenslanglich treu.

Volker Tarnow



**David Schoenbaum: Die Violine.** Eine Kulturgeschichte des vielseitigsten Instruments der Welt; 730 S., Bärenreiter, Kassel/Metzler, Stuttgart 2015; 49,95 Euro

Die Geschichte der Geige ist weit verästelt und führt über viele Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit, wo sich die Spuren verwischen. Der Amerikaner David Schoenbaum (Jg. 1935), von Haus aus Historiker und Journalist, fühlte sich berufen, eine Gesamtschau zu wagen. 2013 erschien das Buch in der amerikanischen Erstausgabe. Die Fülle der gebotenen Information ist schon enorm. Man werfe nur einen Blick in den umfänglichen, über 50 (!) Seiten umfassenden Quellenteil. Ein Personenregister gibt es noch dazu, allerdings kein Sachregister. Aber auch schon so ist das Buch über 700 Seiten dick. Hier wurde akribisch über mehr als 20 Jahre recherchiert, von einem Profi, der zudem ein passionierter Amateurgeiger ist. Man erkennt schnell: Dieses Buch wurde mit Leidenschaft, mit Herzblut geschrieben. Es ist gut lesbar, ein Geschichtsbuch aus der Hand eines Historikers, das kenntnisreich Geschichten und Anekdoten erzählt über ein faszinierendes, von vielen Mythen und Legenden umranktes Instrument. Schoenbaums Buch ist in vier Großkapitel gegliedert: „Geigenbau“, „Der Geigenhandel“, „Das Geigenspiel“ und „Geigen, die die Welt bedeuten“. Was sich hier auftut, ist ein riesiges Panorama, das eine unerhörte, ja fast erschlagende Fülle an Details zum Thema liefert. Da lernt man vieles über die großen Geigenbauerfamilien Italiens, aber auch über tüchtige Geigenbauer, die nicht im Fokus standen, da staunt man über die irrationalen und teilweise kriminellen Gepflogenheiten des Geigenhandels oder über die Gagen von Topinterpreten, über die gemeinhin geschwiegen wird. Und welcher Prominente dem Geigenspiel als Hobby frönte, erfährt man auch. Als ausführliche, kurzweilige und insgesamt gut lesbare Einführung in die faszinierende Welt der Geige ist Schoenbaums Buch sehr geeignet und zu empfehlen. Wer Themen vertiefen will, etwa explizit über das Geigenbauhandwerk, zu Interpretenprofilen oder zum Violinrepertoire, muss andere Quellen heranziehen.

Norbert Hornig

Avi - Service for music

**Ein MAGNIFICAT für Klavier**  
**J.S. Bach**  
**Das Wohltemperierte Klavier I & II**  
**DINA UGORSKAJA**

5 CDs  
 Eine Co-Produktion mit BR-Klassik

harmonia mundi  
 -distribution-

weitere Informationen unter [www.avi-music.de](http://www.avi-music.de)  
 Alle CDs auch als digital downloads erhältlich